Buchbesprechungen

Otto Joachim Grüsser, *Justinus Kerner (1786–1862), Arzt – Poet – Geisterseher*. Springer Verlag, Berlin 1987. XVI + 382 Seiten, 36 Abb.

Leben, Werk und Umwelt des ungewöhnlich vielseitigen, mit «romantisch» zu einseitig definierten schwäbischen Arztes sind noch immer so anziehend, daß der Hirnforscher Prof. Grüsser soeben ein ebenso originelles wie kompetentes und umfassendes Buch darüber publizieren konnte.

Justinus Kerner war der jüngste Sohn eines früh verstorbenen hohen württembergischen Verwaltungsbeamten. Er hatte zwei zu Unrecht vergessene ältere Brüder, die ihn stark beeinflussten: Georg, Jakobiner und Arzt, und der geadelte Carl, hoher Offizier und Pionier der staatlichen Eisenindustrie. Mit 18 begann er das Studium der Medizin an der Universität Tübingen bei W. G. Plouquet, J. H. F. Autenrieth, C. F. Kielmeyer, L. F. Froriep, F. G. Gmelin. Prof. Grüsser korrigiert hier wirkungsvoll das Zerrbild dieser Fakultät, das W. Jens in einem als Jubiläumsschrift kamouflierten marxistischen Pamphlet von ihr entworfen hat. In seiner Studentenzeit wurde Kerner der Mittelpunkt eines dichtenden Studentenkreises, dem u. a. L. Uhland, G. Schwab, K. Varnhagen von Ense angehörten, der sich bis zu seinem Tode erhielt und über den später der eifersüchtige H. Heine sein Gift verspritzt hat.

Grüsser hält Kerners Dichten zum Teil für eine Kompensation immer wiederkehrender Depressionen. Kerner war auch hervorragend musikalisch, was vielleicht seine Gedichte so anziehend für Komponisten machte. Zu Kerners Kreis gehörten auch mehrere später prominente Mediziner wie H. Köstlin, ein Vetter Schellings, oder H. v. Breslau.

Kerners *Doktorarbeit von 1808* über das Innerohr war gut genug, noch Jahre später von Joh. Müller und Hyrtl zitiert zu werden. Sie ist hauptsächlich auf Tierexperimenten aufgebaut, also das, was wir heute streng wissenschaftlich nennen, in keiner Weise poetisch oder romantisch! Hier tritt wieder der vielseitige, widersprüchliche Charakter Kerners zutage, der ihn so rätselhaft macht.

Als Assistent versorgte Kerner ärztlich den geisteskranken Hölderlin, was Grüsser Gelegenheit gibt, mit dem diesbezüglichen Bertauxschen Unsinn (Simulationstheorie) abzurechnen. Nach Beendigung seiner Studien 1810 war Kerner Landarzt in vier schwäbischen Kleinstädten. Er konnte

1813 auch endlich sein «Rickele» (Friederike Ehmann) heiraten, mit der er sich schon als Student verlobt hatte. 1819 kam er dann nach Weinsberg, wo er das berühmte «Kernerhaus» mit Garten baute und bis zu seinem Tode 1862 lebte und wirkte.

Kerner hatte 1817 klinische, pathologisch-anatomische, experimentelle (auch ein Selbstversuch) Veröffentlichungen über das «Wurstgift» begonnen, die er 1820 mit einer Monographie krönte. Diese Arbeiten über das, was wir heute Botulismus nennen, sichert ihm einen Ehrenplatz in der Medizingeschichte. In die Jahre vor Weinsberg fällt eine wenig beachtete Periode politischer Betätigung Kerners, der auch auf diesem Gebiet bei den Wittelsbachern tätig war. In Weinsberg war und blieb Kerner vor allem ein solider Praktiker. Mit Zeller zusammen behandelte er auch Lenau.

Die «Geisterseherei», für die er berühmt wurde, entwickelte sich durch den Zustrom von «somnambulen» Patientinnen (Dämmerzustände), die sich von ihm «mesmerisieren», «sympathisch behandeln» ließen. Psychotherapie bildete aber immer nur einen Teil seiner Praxis. Die bekannteste dieser Damen war die «Seherin von Prevost». Den Phantasien dieser Patientinnen gegenüber entwickelte Kerner eine kaum glaubliche Naivität und schuf so seine Lehre vom «Nervengeist». Er trieb etwas, das man empirische Parapsychologie nennen könnte. Auch griff er zum Exorzismus, der ihm als «volksnahe» Romantiker teuer war. Wenn ich mich erinnere, daß in meiner norddeutschen Heimatstadt in den 1920er Jahren auch hohe Beamte noch bei einem Todesfall in der Familie die Möbel umstellten, damit sich der Geist nicht zurechtfinden sollte, kommt mir Kerner nicht so ungewöhnlich vor wie vielleicht manchem Jüngeren.

In Weinsberg pflegte Kerner weiter die alten Freundschaften. Neue wichtige Besucher wie Mörike (auch ein Patient) und D. F. Strauss kamen dazu. Dann kam das grausame Alter. Rickele starb acht Jahre vor ihm, als er 68 war. Er wurde langsam blind und Morphinist, hatte aber trotzdem noch die Energie, einer Enkelin eine Mesmer-Biographie zu diktieren und sich an den von ihm erfundenen «Klecksographien» zu erfreuen. Er starb 1862.

Zusammenfassend charakterisiert Grüsser seinen Helden als eine romantische Synthese von Gefühl und Vernunft. Erwin H. Ackerknecht

Charles E. Rosenberg, *The Care of Strangers. The Rise of America's Hospital System*. Basic Book Inc., New York 1987. X + 437 p., 16 Abb.

Charles Rosenberg has now given us the book on the history of US hospitals we have hoped for many years in view of the papers he has published on the